

Irene Solà: "Die Deiche"

## Heimat ist, wo Geschichten wuchern

Von Kais Harrabi

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 27.06.2025

**Die Katalanin Irene Solà fabuliert in ihrem Romandebüt ein ganzes Dorf aus dem Boden. Sie erzählt dabei nicht nur von tanzenden Bauern, wilden Kühen und Zombies, sondern geht auch der Frage auf den Grund, was eigentlich Heimat ist.**

Affären, Unfälle, skurrile Anekdoten und zu früh gestorbene Bekannte: Wer aus der Kleinstadt oder vom Dorf kommt, weiß, dass so ein Ort vor allem aus Geschichten besteht, die sich die Bewohner erzählen. Es sind solche Geschichten, die Ada erzählen will, die Hauptfigur in Irene Solàs Debütroman "Die Deiche". Ada hat ihr Studium in Großbritannien beendet und verbringt den Sommer in ihrem Elternhaus im katalanischen Dorf Sorrabonica. Sie will einen Roman schreiben, also spinnt sie Geschichten über ihre Mutter Victoria, Bruder Quim und Schwester Nadia. Und nebenbei wärmt sie über den Sommer auch die Affäre zum Nachbarssohn Vicenç wieder auf.

"Die Deiche" gibt sich vordergründig als metafiktionales Verwirrspiel. Was ist der Fantasie der Protagonistin entsprungen und was Realität? Und steckt hinter Ada die Autorin selbst? Parallelen gibt es: wie Ada hat auch Irene Solà in Großbritannien studiert, beide sind etwa gleich alt und – besonders wichtig – sind in Katalonien aufgewachsen. Die Frage, wie autobiographisch der Roman denn nun ist, vergisst man beim Lesen aber schnell. Denn Solà und ihre Protagonistin interessieren sich vor allem für die Geschichten, die sich über das Dorf erzählen lassen.

### Ein Dorf voller wilder Geschichten

Solà erzählt von der Freude der Bauern beim Tanz auf Dorffesten, von Vicenç erstem Mal auf der Jagd mit seinem Vater, aber auch von Trunksucht, häuslicher Gewalt und dem Verlust kleinbäuerlicher Lebensweisen. Bevor der Realismus überhandnimmt, tauchen aber auch noch Zombies im Dorf auf und eine Kuh denkt über den Tod nach. Das Dorf besteht fast ausschließlich aus diesen Stories – die manchmal wirken, als seien sie in einer zufällig in einer bierseligen Nacht im Dorfgasthof mitgehört, manchmal aber auch zusammenfabuliert. Solà lässt die Geschichten hier mit einer unbändigen Lust sprießen und wuchern.

Das ist nicht nur poetisch, sondern auch politisch, denn Katalanisch, die Sprache in der Irene Solà schreibt, ist in Spanien eine Minderheitensprache. Katalonien versucht seit Jahren, sich

Irene Solà

### Die Deiche

Aus dem Katalanischen von Petra Zickmann

S. Fischer, Frankfurt am Main

272 Seiten

16 Euro

vom Rest Spaniens unabhängig zu machen – 2017 scheiterte ein Versuch und stürzte Spanien in eine tiefe politische Krise. Da passt es dann, dass "Die Deiche" nicht nur auf Katalanisch geschrieben ist, sondern Solà auch immer wieder Volkslieder, Legenden und Bräuche zitiert. "Die Deiche" bezeugt dementsprechend mit großem literarischem Selbstbewusstsein auch die Eigenständigkeit Kataloniens.

### **Ausrufezeichen für katalanische Literatur**

Vor allem aber beeindruckt, wie fantasievoll Solà schreibt, irgendwo zwischen Olga Tokarczuks liebevollem Erzähler und Esther Kinsky's spröder Poesie. "Die Deiche" ist literarisch zwar nicht ganz so gelungen wie Solà's zweiter Roman "Singe ich, tanzen die Berge" (der schon 2019 in einer deutschen Übersetzung erschienen ist), dafür ist er zugänglicher, weil er nicht ganz so wild zwischen den Erzählperspektiven springt.

In jedem Fall ist "Die Deiche" ein Ausrufezeichen: Für katalanische Literatur, für die Kraft der Geschichten, einen Ort zu schaffen, den man Heimat nennen kann. Und nicht zuletzt für Irene Solà, die mit ihrer einzigartigen Stimme und ihrer leidenschaftlichen Lust am Erzählen ohne Zweifel in die Liga der ganz großen europäischen Schriftstellerinnen gehört.